

Peter Fibich:

## Zwischen Rückbesinnung und Neubeginn

### Zum Traditionsverständnis Reinhold Lingners (1902–1968)

Vortrag zur Tagung „Grüne Moderne passé?“ zum 100. Geburtstag Reinhold Lingners und Hermann Matterns am 22. November 2002 am Institut für Landschafts- und Umweltplanung der TU Berlin

---

Reinhold Lingner und Geschichte der Gartenkunst? Möglicherweise wird dies als eine konstruierte Gedankenverbindung erscheinen. Lingner ist vielen bekannt als ein künstlerisch veranlagter Mensch, als ein „Entwerfer“, der an zukunftsweisenden Lösungen interessiert war. Dennoch haben Recherchen im Rahmen eines DFG-Forschungsprojektes zur Geschichte der Landschaftsarchitektur in der DDR zahlreiche Aufschlüsse zum Traditionsverständnis dieses Mannes erbracht.<sup>1</sup> Dadurch wird eine Ergänzung des bisherigen Forschungsstandes<sup>2</sup> im Sinne einer kritischen, differenzierten Betrachtung möglich. Die hier zu vertiefende Frage lautet also: Wie hielt es Reinhold Lingner nach 1945 mit der Geschichte seines Fachgebietes? Welcher Traditionslinien bediente er sich, welche blendete er aus?

### **Lingners Haltung nach Kriegsende**

In Konsequenz seiner ablehnenden Haltung gegenüber der NS-Diktatur, die für Lingner zu politischen wie beruflichen Einschränkungen geführt hatte, war es für ihn nach Kriegsende von besonderer Bedeutung, im Nationalsozialismus tonangebenden Personen und deren Ansichten eine klare Absage zu erteilen. Im Mai 1947 widerlegte er z.B. Heinrich Wiepking-Jürgensmann, der ihn als „Zeugen“ für seine Entnazifizierung aufbieten wollte, kategorisch alle entlastenden Aussagen.<sup>3</sup> Auch gegen die schleichende Rehabilitierung seines früheren Denunzianten Josef Pertl in der Bundesrepublik bezog Lingner vehement Stellung. 1950 erklärte er demonstrativ den Austritt aus der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege: „(...) veranlasst durch die Tatsache, dass Sie den Nazi-Aktivisten und Blutordensträger Josef Pertl nicht nur als Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen haben, sondern den Faschismus ganz offen fördern, indem Sie Pertls faschistische Tendenzen auch

---

<sup>1</sup> Das DFG-Forschungsprojekt wird seit April 2001 am Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover unter Leitung von Prof. Dr. Joachim Wolschke-Bulmahn durchgeführt.

<sup>2</sup> Vgl. u.a. Kirsten, Rüdiger: Die sozialistische Entwicklung der Landschaftsarchitektur in der Deutschen Demokratischen Republik: Ideen, Projekte und Personen - unter besonderer Berücksichtigung des Wirkens von Reinhold Lingner, Weimar, Hochsch. für Architektur u. Bauwesen (Diss.) 1989; sowie die Beiträge über Lingner in: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (Hg.), Landschaft und Planung in den neuen Bundesländern, Rückblicke, bearb. von Regine Auster und Hermann Behrens, *Umweltgeschichte und Umweltzukunft*, Berlin 1999.

<sup>3</sup> IRS Erkner, Wiss. Sammlungen: Nachlass Reinhold Lingner, Pers. Unterlagen: Schreiben Lingner an Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft Hannover vom 30.5.1947.

noch in Ihrer Zeitschrift öffentlich zu Wort kommen lassen.“<sup>4</sup> Im gleichen Jahr jedoch verpflichtete Lingner für das Projekt „Landschaftsdiagnose“ ehemalige „Landschaftsanwälte“ als Arbeitsgruppenleiter, wobei eine Infragestellung der problematischen Vergangenheit z.B. eines Werner Bauch, Otto Rindt, Rudolf Ungewitter oder Hermann Göritz offenbar unterblieb. Hier gewann, gestützt vom weit verbreiteten Glauben an eine im Grunde unpolitische fachliche Betätigung in der Landschaftsarchitektur, der Bedarf an Fachkräften gegenüber moralischen Erwägungen die Oberhand. Gleichzeitig hat sich Lingner kontinuierlich als Antifaschist bekannt. Ich halte es für unverzichtbar, diese *beiden* Seiten der Lingnerschen Biographie in ihrer Widersprüchlichkeit deutlich zu machen.

Für Reinhold Lingner war die Befreiung Deutschlands von der nationalsozialistischen Diktatur zunächst auch mit der Hoffnung auf einen *gestalterischen* Neubeginn verknüpft. Einer Notiz aus dem Jahr 1946 zufolge konnte er barocken Alleen im Bestand zwar viel abgewinnen, fand sie „Herrlich!“ und „Wunderbar!“, fügte jedoch hinzu: „Aber die Zeiten des Barock sind vorbei! Und die Zeiten der Stilmachungen auch (...) Wir suchen die neuen Formen, die Ausdrucksformen unserer Zeit!“ Wie er sich diese Formen vorstellte, deutete er ebenfalls an: „(...) heute lockere Grüngestaltung als Kontrast zum Gebauten. Spannung zwischen Bauwerk und Landschaft.“<sup>5</sup> Diese Haltung entsprach der städtebaulichen Konzeption, die Lingner unter dem Titel „Stadtlandschaft“ im Kollektiv unter Leitung von Hans Scharoun mit erarbeitet hat.

### ***Entwürfe für den Berliner Tiergarten (1946 – 48)***

Lingners antifaschistische Haltung schlug sich konkret in den ersten Entwürfen für den zerstörten Berliner Tiergarten nieder. Dem in der Kulturbund-Zeitung „Sonntag“ im September 1946 abgebildeten Vorentwurf ist die Verabschiedung vom historischen Achsensystem des Parks zu entnehmen, das durch die Inanspruchnahme und Erweiterung durch nationalsozialistische Planungen ad absurdum geführt worden war. Anstelle der Charlottenburger Chaussee, „die als breite Achsenstraße [...] den alten Tiergarten brutal durchschneidet“, sah Lingners Entwurf eine Schnellverkehrsstraße vor, deren weiter Schwung der Hauptrichtung des Spreetales folgen sollte. Seine Umgestaltungsabsichten richteten sich des weiteren gegen Siegesallee und Siegessäule als Insignien des Preußischen Staates. „Die marmorne Geschlechterfolge der Hohenzollern wird endlich verschwinden, und die Siegessäule verliert ihre achsenbetonende Bedeutung.“<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> IRS Erkner, Wiss. Sammlungen: Nachlass Reinhold Lingner, Pers. Unterlagen: Schreiben Lingner an Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege, Hamburg, vom 14.9.1950

<sup>5</sup> IRS Erkner, Wiss. Sammlungen: Nachlass Reinhold Lingner, Vorlesungsunterlagen, Notizen Lingner, ca. 1946.

<sup>6</sup> Lingner, Reinhold: Der neue Tiergarten, in: Sonntag vom 15.9.1946.

Was sich in den verbalen Äußerungen zu dieser „ersten Ideenskizze“ bereits ankündigte, war neben der Abkehr von den hierarchisierenden Bestandteilen die Orientierung an *Peter Joseph Lenné*. In dem bereits zitierten Artikel schrieb Lingner: „Sein [Lennés, Anm.d.Verf.] außerordentliches Gefühl in der Verwendung des lebenden Gestaltungsstoffes ist erstaunlich [...] Künstlerische Intuition, gesunder Instinkt und reifstes gärtnerisches Können und Wissen zeigten ihm den rechten Weg.“ Außerdem betonte er: „Der Baumbestand im Berliner Tiergarten war im besten Sinne bodenständig.“ In Anlehnung an Lenné sah die Planung Lingners eine Parklandschaft mit waldartigen Beständen und offenen Wiesenräumen vor. Eine „Meierei oder Schäferei“ sollte „den Großstadtkindern zur Freude und Anschauung dienen“.<sup>7</sup>

In der 1949 veröffentlichten Ausdifferenzierung der Tiergarten-Pläne wird die Bezugnahme auf Lenné dann auch im Plan offensichtlich. Die Schnellstraße wurde aufgegeben; die „sinnlosen strengen Alleen“ durch landschaftlich gefasste, jedoch als Blickachsen erhaltene Schneisen ersetzt. Der unverwirklichte Entwurf findet seine direkte kunsthistorische Entsprechung im ersten Entwurf Lennés zur Umgestaltung des Parks von Sanssouci, der bekanntlich ebenfalls unrealisiert blieb. „Ich kann mich nicht enthalten, das Nichtzustandekommen des Projektes von 1816 zutiefst zu bedauern ...“ sollte Lingner seine Sympathie für diesen Plan später unmissverständlich deutlich machen.<sup>8</sup>

Mit dem Bezug auf Lenné tritt ein Aspekt der „Stadtlandschaft“ zutage, der im Kontrast zu ihrer bisherigen, überwiegend positiven Bewertung auch problematische Facetten aufzeigt.<sup>9</sup> Die als Inbegriff visionärer Ideen, als Zeichen der Aufbruchsstimmung der unmittelbaren Nachkriegszeit zum Teil zu Recht gewürdigte Konzeption enthielt im Kern auch romantisierende Momente, die möglicherweise eine der Ursachen ihres Scheiterns waren. Lagen der Idee neben den stadträumlichen, hygienischen, klimatischen und ökologischen Aspekten, die zu ihrer Begründung angeführt wurden, nicht auch Leitbilder rückwärtsgewandter Art zu Grunde, die den Anforderungen der modernen Stadtentwicklung nicht gerecht zu werden vermochten – so der Bezug auf das Motiv des längst vergangenen Berliner „Urstromtals“ sowie die widersprüchliche Person Peter Joseph Lennés.<sup>10</sup>

Jene Aspekte der „Stadtlandschaft“ sowie des Tiergarten-Entwurfs Lingners als eines ihrer am weitesten ausdifferenzierten Beispiele werden besonders deutlich angesichts der Auffassungen Georg Pniowers, der 1947/48 im Auftrage des Groß-Berliner Magistrats einen

---

<sup>7</sup> Ebenda.

<sup>8</sup> Lingner, Reinhold: Die Bedeutung Peter Joseph Lennés für die moderne Gartenarchitektur, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe, H. 3, 1967, S. 365.

<sup>9</sup> Vgl. u.a. Schindler, Norbert: Hans Scharoun – Die „Stadt mit der Landschaft versöhnen“, in: Das Gartenamt, H. 5, 1994, S. 304-308.

<sup>10</sup> Vgl. Gröning, Gert: Lernen von Lenné?, in: Stadtbauwelt ...

Gegenentwurf zum Tiergarten-Projekt Lingners verfasste. Sein Entwurf stand in enger Verbindung – nicht im Kontrast – zur umgebenden Stadtstruktur. Selbst von visionären Gedanken erfüllt, ist Pniower zu den schärfsten Kritikern der Planungen des Scharounschen Kollektivs zu zählen. Er nannte die Stadtlandschaft „eine literarische Idee“ und hielt ihr entgegen, dass das „Gesetz der Landschaft“ schon seit der Sesshaftwerdung des Menschen seine Gültigkeit verloren habe. Er forderte dagegen, an seine Stelle die „Gesetze des Menschen“ treten zu lassen. In zahlreichen Stellungnahmen machte Pniower klar, dass er im Gegensatz zu einem „Zurück zur Natur“ in der Stadt eine von städtischen Ansprüchen getragene Gestaltung für richtig hielt. Dem entschiedenen Hitler-Gegner und von den Nazis rassistisch Verfolgten waren „Bodenständigkeit“ und die „sattsam bekannte (...) Hypothese vom Berliner Urstromtal“ zutiefst suspekt, insofern er in ihnen Kontinuitäten zur NS-Zeit erkannte.<sup>11</sup> Leider blieb die Tiergarten-Debatte infolge der Teilung Berlins theoretisch, wurden beide Planungen nicht verwirklicht.

### ***Kritik an der Volksparkidee***

Pniower hatte seinen Entwurf nicht an Lenné, sondern an der Volksparkidee der Weimarer Republik orientiert. Reinhold Lingner wiederum stand diesem Erbe offenbar überaus skeptisch gegenüber. Die Idee der „Kulturparks“, deren Programmatik 1954 entstand, glaubte Lingner durch vehemente Abgrenzung zum Volksparkgedanken begründen zu müssen. In einem Vortrag im September 1956 in Dresden sagte er: „Beim Vergleich jedoch mit den Parkanlagen früherer Geschichtsperioden (...) schneidet der Volkspark qualitativ besonders schlecht ab. Architekturen, Kleinarchitekturen, Plastiken, Blumenparterres usw. wurden spärlich angewandt, ihre künstlerische Qualität ist im allgemeinen minderwertig. Äußerst bescheidene Schutzhallen aus Rundhölzern und mit billigsten Mitteln gebaute Gaststätten mussten an die Stelle der reichen Gartenpavillons, Teehäuser und Tempel historischer Parke treten. Im Volkspark Jungfernheide in Berlin musste ein Wasserturm die beherrschende Dominante für die Anlage abgeben. Die Gartenarchitekten machten aus der Not eine Tugend und beschieden sich mit den denkbar sparsamsten Gestaltungsmitteln. Es standen ihnen große Mittel nur in der Arbeitskraft tausender Notstandsarbeiter zur Verfügung. So entstand ein eigenartiger neuer Typ von Parks, in denen die Großzügigkeit der Anlagen in seltsamen Widerspruch zur Ärmlichkeit der Gestaltungsmittel steht.“<sup>12</sup>

Derartige Abgrenzungsbemühungen kehren in mehreren Texten der 1950er Jahre wieder. Lingner kritisierte damit immerhin das Schaffen so bedeutender Fachleute wie Fritz Schumacher, Leberecht Migge oder seines früheren Lehrers Erwin Barth! Folgerichtig blieb

---

<sup>11</sup> HUB-Archiv, Nachlass Pniower, Ka 4, Ma 4: Georg Pniower: Zurück zur Natur? Zur Diskussion um die Stadtlandschaft, o.D.; Weitere Aufsätze im Nachlass Pniower, Ka. 12, Ma. 1.

<sup>12</sup> Bundesarchiv Berlin: DH 2, II/09/7: R. Lingner: Vorschläge für die Einrichtung und Anlage zentraler Parkanlagen, Vortrag auf der Arbeitstagung der Fachgruppe Gartenarchitektur und Landschaftsgestaltung in Dresden vom 20.-23. September 1956.

er in dieser Frage bei seinen Fachkollegen nicht unwidersprochen. Hans Felix Kammeyer, Professor an der Gartenbaufachschule in Dresden-Pillnitz, sprach auf der gleichen Tagung „Zur Entwicklung der Volksparkanlagen in Deutschland“ und nannte sie „die Krone aller Gartenanlagen“. <sup>13</sup> Für Georg Pniower gehörten Volksparks an der Humboldt-Universität Berlin nach wie vor zu den zentralen Bestandteilen des Lehrprogramms. In der Tat könnte man meinen, dass die Volksparkidee als Anknüpfungspunkt der Landschaftsarchitektur der DDR hätte dienen können – um so mehr, als die Nationalsozialisten dieser Idee ablehnend gegenüberstanden.

Möglicherweise war Lingners Ablehnung des Volksparks (die in Dokumenten der 1960er Jahre nicht mehr nachzuweisen ist) von dem Anspruch getragen, Kulturparks als eine qualitativ vollkommen neue, allein von der UdSSR inspirierte Idee zu präsentieren und sie so gegenüber den politischen Eliten durchzusetzen. Zugleich stand die Kritik im Einklang zur SED-Politik, die um Distanz zu sozialreformerischen Bestrebungen der Weimarer Zeit bemüht war. Lingner kritisierte in diesem Sinne die Volksparks als „Produkt reformistischer Bestrebungen“, deren einseitige Funktion hygienischer Art gewesen sei. Dass große Parks angelegt wurden, sei mit dem wachsenden revolutionären Druck der Arbeiterklasse erzwungen worden, aber: „Schließlich war die Anlage ‚sozialer‘ Grünflächen für die herrschenden Klassen ein Mittel zur Ablenkung der Arbeiter vom Kampf um ihre Lebensrechte.“ Überdies traf sich der Anspruch, die angebliche „Dürftigkeit“ der Volksparks zu überwinden, mit dem anfänglichen Bemühen in der Architektur der DDR, sich über den Minimalstandard sozialer Bedürfnisbefriedigung z.B. des Neuen Bauens zu erheben, indem man „Paläste“ für die Arbeiter und Bauern zu errichten bemüht war. Bekanntlich machte diese Euphorie der frühen 1950er Jahre schon bald einer um so rationaleren, einseitig von wirtschaftlichen Gesichtspunkten bestimmten Baupolitik im Zeichen der Industrialisierung Platz.

### ***Lingner im Kontext der Baupolitik der „Nationalen Traditionen“***

Die Haltung Lingners zur „Verwertung“ gartenkünstlerischen Erbes war nach Gründung der DDR zunehmend unter den Einfluss der erbe- und baupolitischen Entwicklung geraten. Unter dem Druck der SED-Führung wurde eine an „progressiven“ Epochen der Geschichte orientierte Baukunst zur Doktrin erhoben; des weiteren waren Entwicklungen im Städtebau und der Architektur der Sowjetunion als Vorbild aufzugreifen. Lingner musste sich mit dieser Situation arrangieren, wollte er die Landschaftsarchitektur des jungen Staates mitbestimmen. Einige Entwürfe der von ihm geleiteten Abteilung Grünplanung der Deutschen Bauakademie zur Freiraumgestaltung der Stalinallee sind rare Beispiele dieser Entwicklung, die offiziell unter dem Namen „Nationale Traditionen“ firmierte, in der Landschaftsarchitektur aber -

---

<sup>13</sup> Kammeyer, Hans Felix: Zur Entwicklung der Volksparkanlagen in Deutschland, in: Deutsche Architektur, H. 3 (Sonderbeilage), 1957, S. 1 – 3.

bedingt durch die staatliche Vernachlässigung ihrer Belange - nie so richtig zur Entfaltung kam.

Es lassen sich mehrere Dokumente finden, in denen Lingner die chronische Unterbewertung seines Fachgebietes scharf kritisierte. Die Defizite schlossen auch die Beschäftigung mit der Geschichte ein: „Über die große Bedeutung des nationalen Erbes der Gartenkunst bestehen (...) bei uns noch keine klaren Vorstellungen.“<sup>14</sup> Vor diesem Hintergrund schrieb er im gleichen Jahr 1954 einen Artikel zum „Kampf um eine neue deutsche Gartenkunst“, mit dem er sich als ‚Nachhut‘ in den durch Kurt Liebknecht bereits 1951 beschworenen „Kampf um eine neue deutsche Architektur“ einzureihen versuchte.<sup>15</sup> Lingner referierte in diesem Beitrag den Einsatz historischer Gestaltungsformen je nach ihrer gesellschaftlichen Funktion. Architektonische Mittel empfahl er für Repräsentations- und Festräume, landschaftliche Gestaltung für Freiräume, die dem Spiel und der Erholung gewidmet waren.<sup>16</sup> Neben der Abkehr von der einstigen Kritik an „Stilnachahmungen“ fällt die Unabhängigkeit der in Anspruch genommenen Stile von ihrem historisch gewachsenen Bedeutungsgehalt ins Auge. So wurden auch die im Zuge der Tiergarten-Planung noch so scharf kritisierten Achsenbezüge wieder Bestandteil des Lingnerschen Gestaltungsrepertoires.

Allerdings vollzog Lingner die Trendwende hin zu einer Gartenkunst der „Nationalen Traditionen“ nur unter ausdrücklicher Betonung der auch offiziell geforderten, aber nur zu selten eingelösten „*schöpferischen Verarbeitung*“ der historischen Vorbilder. In Publikationen und Vorträgen forderte er vehement, die historischen Anleihen nicht stur zu kopieren, sondern künstlerisch weiter zu entwickeln. In seinen Entwürfen suchte er diesen Anspruch einzulösen. Die neobarocken bzw. –klassizistischen Tendenzen, die den Entwürfen zur Stalinallee noch zu eigen waren, sind den späteren Arbeiten fremd.

### ***Bezugnahme auf Peter Joseph Lenné***

Lenné allerdings blieb eine Grundfeste im Lingnerschen Traditionsverständnis. Im Jahr 1953 hob er besonders die „über die Grenzen des Parks hinausgreifende Landschaftsgestaltung“ Lennés hervor: „Wir dürfen heute den großen Gartenkünstler Lenné (...) als den ersten deutschen Landschaftsgestalter bezeichnen. Er verband seine kunstvoll gestalteten, landschaftlichen Parks mit der sie umgebenden Kulturlandschaft. (...) Hier anzuknüpfen ist für uns Landschaftler eine Freude und Ehre.“<sup>17</sup> Die 1952 erschienene, populärwissenschaftliche Broschüre „Landschaftsgestaltung“ zeigt in programmatischer

<sup>14</sup> Bundesarchiv Berlin: DH 2: II/09/7 (Landschaftsgestaltung), Lingner: Diskussionsbeitrag zur Plenarsitzung der Deutschen Bauakademie am 12. und 13.2.54.

<sup>15</sup> Liebknecht, Kurt: Im Kampf um eine neue deutsche Architektur, in: Neues Deutschland vom 13.2.1951.

<sup>16</sup> Lingner, Reinhold: Zum Kampf um eine neue deutsche Gartenkunst, in: Deutsche Architektur, Sonderheft „Probleme der Gartenarchitektur“, 1954, S. 7.

<sup>17</sup> Bundesarchiv Berlin: DH 2: II/09/7 (Landschaftsgestaltung): Lingner: Deutscher Architekten Kongress, Diskussionsbeitrag, o.D. (ca. 1953)

Weise eine Lenné'sche Parklandschaft im Titel. Im Sonderheft „Probleme der Gartenarchitektur“ der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ (1954), bei dessen Konzeption Lingner beteiligt war, stand Lenné nicht nur optisch im Vordergrund. Im anonymen Leitartikel hieß es, man könne mit Lenné direkt „an das Lebenswerk eines Mannes anknüpfen, der die besten heimatlichen Traditionen verkörperte und – seiner Zeit vorausseilend – zum modernen Gedanken des Volksparks durchstieß.“ Des Weiteren fand er Würdigung als „volksnaher Realist und unerreichter Meister“.<sup>18</sup>

Höhepunkt dieser Entwicklung wie des Uni-Instituts für Gartengestaltung unter Lingners Leitung war das Jahr 1966 mit dem 100. Todestag Lennés. Klaus-Dietrich Gandert organisierte eine Tagung in der Kongresshalle am Berliner Alexanderplatz unter Teilnahme von ca. 230 in- und ausländischen Gästen, darunter einigen Fachleuten aus der BRD. Unterlagen seines Nachlasses belegen die intensive Vorbereitung Lingners auf dieses Ereignis. In seiner Festansprache betrachtete er Lenné vor allem unter dem Blickwinkel seiner Bedeutung für die sozialistische Landschaftsarchitektur. Er würdigte die „gartenkünstlerischen und städtebaulichen Ideen und Methoden Lennés, die auch für die Entwicklung der modernen Gartenarchitektur noch Gültigkeit haben.“ Er betonte das „große fachliche und auch öffentliche Interesse an der Auswertung des Gesamtwerkes Lennés für die moderne sozialistische Gartenkunst, Landschaftspflege und den Städtebau“. Lennés Planung für die Insel Potsdam sah er als Vorbild für die Gestaltung einer harmonischen Kulturlandschaft an. Auch bezeichnete er seine eigene Fachrichtung als „Sachwalter des Erbes Lennés in der Deutschen Demokratischen Republik“ und unterbreitete den leider gescheiterten Vorschlag zur Einrichtung einer „Lenné-Aspirantur“ zur Förderung der Lenné-Forschung in der DDR.<sup>19</sup>

Die Würdigung Lennés im Jahr 1966 vollzog sich im seltenen Gleichklang der Fachöffentlichkeit in Ost und West. So wandte sich Lingner Vorfeld der Tagung an Hermann Mattern, um mögliche Überschneidungen der Festveranstaltungen in Ost- und Westberlin zu verhindern.<sup>20</sup> Lenné scheint bis in die Gegenwart in verschiedensten Gesellschaftsordnungen besonders dazu geeignet, als Vorbild für das Fachgebiet in Anspruch genommen zu werden.<sup>21</sup> Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Lenné-Forschung und -Würdigung in der DDR oft nur dank des Engagements einzelner Fachleute - mitunter auch im Widerstand gegen staatliche Interessen - stattfinden konnte.

---

<sup>18</sup> EKT: Peter Joseph Lenné. Zu seinem 165. Geburtstag, in: Probleme der Gartenarchitektur, Sonderheft „Deutsche Architektur“, hg. von der Deutschen Bauakademie, 1954, S. 3.

<sup>19</sup> Vgl. Anm. 8.

<sup>20</sup> Potsdam-Sanssouci, Gartendirektion: Ordner „Lenné-Ausstellung“, Schreiben Lingner an Prof. Schubert vom 15.10.1965.

<sup>21</sup> Vgl. Gröning, Gert: Lernen von Lenné?, in: Stadtbauwelt, 1993, S. 556-563.

In den Äußerungen Lingners über Lenné ist die Kritiklosigkeit auffallend, mit der er seinem Vorbild begegnete. Hätte es ihm seiner politischen Haltung als Sozialist zufolge nicht widerstreben müssen, dass sein Vorbild bedingungslos einem König verbunden, dass er als Hofgärtner einem gehobenen Stand angehörte? Hätte nicht z.B. ein Gustav Meyer, in der DDR erst Ende der 1970er Jahre wieder entdeckt, sich eher als Erblasser angeboten, zumal Lenné auch im Dritten Reich Bezugspunkt des Fachgebietes war? Eine Antwort auf diese Fragen liefert das offizielle Geschichtsbild der DDR, das bis in die 1980er Jahre hinein keine differenzierte Betrachtung von „Autoritäten“ einschließlich ihrer kritikwürdigen Facetten. Kannte.

### **Weitere Anknüpfungspunkte**

Nach dem Antritt seiner Professur an der Humboldt-Universität im Jahr 1961 bot sich Lingner mehr Gelegenheit zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Aspekten der Gartenkunstgeschichte. Nun studierte er z.B. die Geschichte römischer Theaterbaukunst, um den Amphitheatern detaillierte Anregungen für die sozialistische Freilichttheater zu entnehmen. Bei einer Reise nach Frankreich im Juni 1956 besuchte er die alten Pariser Gärten und brachte von dort umfassende Anregungen mit. Hier wie bei seinen gelegentlichen Reisen in ostdeutsche historische Parks wird sein Grundanliegen spürbar, die Geschichte seines Fachgebiets als Reservoir für aktuelle Gestaltungsaufgaben zu begreifen.

In seinem letzten Lebensjahr war Lingner aufgefordert, zu dem posthum erscheinenden Buch Hermann Schüttaufs „Gärten und Parke in der DDR“ ein Vorwort zu verfassen. Ihm war hier besonders an der Herausarbeitung der „Beziehungen zwischen der Stilperiode und der jeweiligen Gesellschaftsordnung“ gelegen. Spürbar wird das Bedürfnis Lingners, die Geschichte der Gartenkunst im Sinne der marxistischen Geschichtsphilosophie zu erklären, also den Verlauf der Geschichte hin zum Kommunismus als quasi naturgesetzlich vorgezeichnete Entwicklung nachzuzeichnen.<sup>22</sup>

Im Hinblick auf die realen Zeugnisse der Gartenkunstgeschichte war sich Lingner ihrer Erhaltungswürdigkeit – zumindest was die „Leuchttürme“ im Osten Deutschlands betraf – durchaus bewusst. Dem damaligen Entwicklungsstand der Gartendenkmalpflege entsprechend, trat er dabei für einen relativ offenen, schöpferischen Umgang mit den historischen Anlagen ein. 1966 etwa empfahl er für den Park von Sanssouci, die Große Achse durch gliedernde Schmuckplätze zusätzlich aufzuwerten.<sup>23</sup> Als sich zunehmend abzeichnete, dass die von ihm maßgeblich initiierten „Kulturparks“ einseitig als Sport- und Vergnügungstätten missverstanden wurden, die nicht selten wertvolle historische Substanz

---

<sup>22</sup> Lingner, Reinhold: Einleitung, in: Schüttauf, Hermann: Parke und Gärten in der DDR, E.A. Seemann-Verlag, Leipzig 1969, S. 8-15.

<sup>23</sup> Vgl. Anm. 8.

bedrohten, setzte sich Lingner vehement, aber meist wirkungslos für sein ursprüngliches Konzept ein, die denkmalwerten Bestandteile zu Lehr- und Bildungszwecken zu nutzen.

Reinhold Lingner war also keineswegs „geschichtslos“<sup>24</sup>, wenngleich er der Vergangenheit teilweise mit schwärmerischer Verklärtheit gegenüberstand. Sein gestalterisches Werk wie seine theoretischen Überlegungen vollzogen sich stets in Auseinandersetzung mit der historischen Entwicklung. „Schöpferische Verarbeitung“ des Rezipierten, also nicht dessen bloße Übernahme als Kopie, war ihm stets mehr als eine in diesen Jahren allzu oft wiederholte Phrase. Gleichwohl hat er den komplexen Veränderungen der modernen Stadt und Landschaft teilweise durch Rückbesinnung auf vorindustrielle Konzepte zu begegnen versucht sowie das Erbe des Volksparks – und sei es aus taktischen Erwägungen – zeitweise strikt abgelehnt. Derartige Widersprüche aber gehören zum Bild einer Persönlichkeit wie Reinhold Lingner, das wir auf diese Weise allmählich differenzierter zu zeichnen vermögen.

---

<sup>24</sup> Karn, Susanne: Reinhold Lingners ‚Kampf um eine neue deutsche Gartenkunst‘ in der sozialistischen Gesellschaft, in: Gröning, Gert; Schneider, Uwe (Hg.): Gartenkultur und nationale Identität: Strategien nationaler und regionaler Identitätsstiftung in der deutschen Gartenkultur, Wernersche Verlagsgesellschaft Worms 2001.